

Rezensionen

Wagener, Marina (2018). Globale Sozialität als Lernherausforderung. Eine rekonstruktive Studie zu Orientierungen von Jugendlichen in Kinderpatenschaften. Springer VS: Wiesbaden. 219 S., 34,99€.

Bei dem hier rezensierten Buch handelt es sich um Wageners Dissertation, in der sie Lernerfahrungen im Kontext von Kinderpatenschaften als kollektive handlungsleitende Orientierungen jugendlicher Patinnen und Paten aus Deutschland herausarbeitet.

Kinderpatenschaften sind ein beliebtes Instrument von Nichtregierungsorganisationen zur Spendenakquise. Auch Jugendgruppen, Schulklassen, AGs oder gesamte Schulen können die Rolle der Paten und Patinnen übernehmen und dies auf unterschiedliche Weise in ihre Bildungsarbeit integrieren. Kinderpatenschaften im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich sind Wageners Forschungsgegenstand.

Die Autorin beschreibt die Annahmen der Organisationen, dass Kinderpatenschaften eine „Chance für entwicklungsbezogene Lernerfahrungen“ (S. 34) sind und durch sie „Prozesse weltgesellschaftlichen Lernens angestoßen werden“ (S. 34). Wageners Studie geht der Frage nach, welche Lernerfahrungen jugendliche Patinnen und Paten aus Deutschland in einer Kinderpatenschaft für ein Kind im Globalen Süden machen (S. 45).

Die Studie folgt dem qualitativ-rekonstruktiven Forschungsparadigma. Insgesamt führte Wagener 32 Gruppendiskussionen durch, von denen sie 13 in ihr Sample aufnahm und mit der dokumentarischen Methode auswertete. Die ausführliche Darstellung der empirischen Ergebnisse und deren Zusammenfassung und Diskussion sind das Herzstück der Arbeit. Die Ergebnisse werden zu drei Typen handlungsleitender Orientierungen im Kontext von Kinderpatenschaften verdichtet. Diese ziehen sich durch die verschiedenen Gruppendiskussionen hindurch und unterscheiden sich hinsichtlich der Wahrnehmung von Asymmetrie und Authentizität.

Die Jugendlichen die dem Konkretisierungstyp angehören, sehen die Patenschaft als authentische Fürsorgebeziehung zwischen sich und dem konkreten Patenkind. Dies führt zu einer persönlichen Wohltätigkeit.

Vom Generalisierungstyp wird die Hilfsbedürftigkeit des Patenkindes als authentisches Beispiel der Bedürftigkeit der Menschen im globalen Süden gesehen und es kommt zu einer Verallgemeinerung des allgemeinen Hierarchieverhältnisses zwischen Nord und Süd. Dies führt zu einer Handlungspraxis, die Wagener als unspezifische Wohltätigkeit beschreibt.

Die Jugendlichen des Distanzierungstyps nehmen die Patenschaft als nicht-authentische Beziehungs- und Handlungssituation wahr. Sie zweifeln die Existenz eines realen Gegenüber und einer tatsächlichen Fürsorgesituation an, was zu einem „Nicht-Handeln“ führt.

Diese drei Typen machen deutlich, dass in der Durchführung von Kinderpatenschaften, die Festlegung der klaren Rollen des/der Gebenden und Nehmenden zu einer problema-

tischen Asymmetrie führt. Außerdem ist das Erleben einer authentischen Beziehung zum Patenkind für einen Lernprozess essentiell und nicht immer scheint dies zu gelingen. Die Autorin zeigt damit Grenzen der Kinderpatenschaften auf und die Schwierigkeit, die Annahmen der Organisationen zu erreichen.

Die Autorin rundet ihr Buch durch Handlungsempfehlungen für Praxis und Forschung in Bezug auf weltgesellschaftliches Lernen und die Anwendung von Kinderpatenschaften im Bildungsbereich ab. Dies unterstreicht, dass es sich um ein sehr praxisnahes Buch handelt. Wageners Studie eröffnet neue Perspektiven für Akteurinnen und Akteure, die in der Kinderpatenschaftspraxis oder diesbezüglicher Forschung aktiv sind. Besonders interessant sind ihre Ergebnisse auch für die Praxis und Forschung hinsichtlich Nord-Süd-Begegnungen im schulischen Kontext, seien es reale oder virtuelle Schulaustausche als Instrumente des Globalen Lernens und der Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Am Ende des Buches angekommen stellt sich der/dem Leser/-in jedoch die Frage, wieso dieses Buch den Titel „Globale Sozialität als Lernherausforderung“ trägt, denn der Begriff „(globale) Sozialität“ wurde nur sehr vereinzelt verwendet. Eine Definition des Konzepts der „globalen Sozialität“ wäre wünschenswert gewesen.

Johanna Lochner

doi.org/10.31244/zep.2019.01.10

CorA – Netzwerk für Unternehmensverantwortung, Deutscher Bundesjugendring, Deutscher Naturschutzring, Forum Menschenrechte, Forum Umwelt und Entwicklung, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Global Policy Forum, Plattform Zivile Konfliktbearbeitung und Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe (2018). „So geht Nachhaltigkeit! Zivilgesellschaftliche Initiativen und Vorschläge für nachhaltige Politik“. Deutschland und die globale Nachhaltigkeitsagenda.

„So geht Nachhaltigkeit! Zivilgesellschaftliche Initiativen und Vorschläge für nachhaltige Politik“ ist das Thema des dritten Berichts in der Reihe „Deutschland und die globale Nachhaltigkeitsagenda“. Ziel der herausgebenden Organisationen, Netzwerke und Verbände ist es den (politischen) Prozess der Umsetzung der Agenda 2030 kritisch zu begleiten und aufzuzeigen, welche zivilgesellschaftlichen Kampagnen, Projekte und gelebte Alternativen es in Deutschland im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung bereits zu finden gibt. Der Titel ‚So geht Nachhaltigkeit‘ mag dabei im ersten Moment irritieren, da die Komplexität des Themas scheinbar ausgeblendet und der vereinfachende Eindruck eines Rezept- und Anwendungsleitfadens für nachhaltige Entwicklungsprozesse suggeriert wird. Spätestens nach der Einleitung wird allerdings klar, dass der Titel als plakative Belehrung für die Regierungspolitik gedacht

ist und der Bericht auf bereits bestehende zivilgesellschaftliche Lösungsansätze für die Umsetzung der Agenda 2030 verweisen soll. Um die Bedeutung der Zivilgesellschaft im Prozess einer nachhaltigen Entwicklung hervorzuheben und dabei insbesondere auch politische Widerstände zu thematisieren, werden im Bericht verschiedene Projekte, die beispielhaft für zivilgesellschaftliche, kommunale und staatliche Ansätze nachhaltiger Entwicklung stehen, vorgestellt. Unter Verweis auf die dadurch gewonnenen Erkenntnisse, die im Bericht nicht detailliert ausgeführt bzw. nicht noch einmal dezidiert zusammengefasst werden, werden fünf Forderungen an die Politik formuliert, die deutlich auf die Perspektive und Standortgebundenheit der Autorinnen und Autoren schließen lassen. Die abschließende Schlussfolgerung „Nachhaltigkeit braucht keinen Masterplan oder eine Belehrung von oben“ wirft mit Blick auf den Titel des Berichts unweigerlich die Gegenfrage „Aber von unten?“ auf und macht noch einmal mehr die Perspektive und Intention des Berichts deutlich.

Die im Bericht vorgestellten Kampagnen, Projekte und gelebten Alternativen zeichnen sich insgesamt durch eine große Vielfalt aus. So werden in Orientierung an die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 Ansätze zu Themenfelder wie Armut, Ernährung, Gesundheit, Geschlechtergleichheit, Bildung, Energie, Wirtschaft, Fortbewegung, Wohnsituation, Beschaffung, Klima und Artenvielfalt vorgestellt. Auch wenn sich die Autorinnen und Autoren dabei einleitend klar von dem Anspruch einer repräsentativen Darstellung zivilgesellschaftlicher Initiativen in Deutschland distanzieren, wäre eine transparentere Darstellung des Auswahlprozesses der Ansätze an dieser Stelle dennoch wünschenswert, da andernfalls die Frage nach der Begründungsgrundlage der Auswahl aufkommt. Ein Verweis auf ähnliche Initiativen in den verschiedenen Themenfeldern zum Ende jedes Kapitels würde den Bericht in seiner Argumentation stärken und die Vielfalt und Menge an zivilgesellschaftlichen Engagement in diesem Bereich noch deutlicher hervorheben.

Die einzelnen Ansätze werden von den Beteiligten selbst in insgesamt siebzehn Unterkapitel vorgestellt. Die Darstellungen sind dabei sehr divergent und reichen von der konkreten Beschreibung von Praxisprojekten im Frage-Antwort-Format bis hin zu Statements bzw. Aufsätzen zu nachhaltigen Alternativen und Vorbilder (z.B. andere Länder). Einfache Abbildungen und die Verbildlichungen von relevanten Informationen ermöglichen es dabei wirklich jeder Leserin und jedem Leser die Grundaussagen und Ideen zu verstehen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Bericht ‚So geht Nachhaltigkeit‘ auf emotionaler Ebene versucht die Politik wach zu rütteln, Mut zu machen und die Rolle der Zivilgesellschaft zu stärken. Für all diejenigen, die etwas über ‚Good Practice‘-Beispiele und vielversprechende Alternativen lesen möchten, ist der Bericht auf alle Fälle interessant. Er zeigt auf, dass Nachhaltigkeit bereits in vielfältiger Weise praktisch umgesetzt wird und in der Zivilgesellschaft bereits vielversprechende Ansätze hierfür existieren. Für das Ziel des Berichts, der Politik einen Spiegel vor zu halten und auf Missstände und Bedarfe aufmerksam zu machen, würde ein abschließendes Fazit, in welchem die relevanten Erkenntnisse noch einmal punktuell zusammengefasst und sachlich bestehende Rahmenbedingungen und aktuelle Bedarfe unter Rückbezug auf die

Einzelprojekte in ein reflektiertes Verhältnis zueinander gesetzt werden, möglicherweise eine Hilfestellung bieten.

Jana Costa

doi.org/10.31244/zep.2019.01.11

Jason Hickel (2018). Die Tyrannei des Wachstums. Wie globale Ungleichheit die Welt spaltet und was dagegen zu tun ist. München: dtv, 432 S., 28,00 €.

Auf der Suche nach einem Thema für die Antrittsrede von Harry S. Truman kam ein junger Beamter namens Benjamin Hardy auf die Idee einer Entwicklungshilfe. Diese soll den Armen dieser Welt helfen, sich von der Armut zu befreien. Es war der vierte Punkt seiner Rede am 20. Januar 1949 zu seiner zweiten Amtszeit. Dieser Point Four war ein überragender Erfolg in den Medien. Seither erzählen die USA und die reichen Länder immerfort die Erfolgsgeschichte der Entwicklungshilfe. Dass dies nicht nur unwahr, sondern eine perfide Verschleierungstaktik ist, versucht Jason Hickel wissenschaftlich darzulegen.

Hickel geht gegen das Märchen vom Wohltätigkeitsparadigma (S. 333) frontal vor. Jason Hickel ist ein studierter Anthropologe und lehrt an der University of London und ist ein Fellow of the Royal Society of Arts. Er wurde als Kind eines Ärzt Ehepaars in Swasiland geboren und ist dort aufgewachsen. In seiner Kindheit hat er bei seinen Spielkameraden hautnah die Armut miterlebt.

Auf die schlichte Frage „warum sind arme Länder arm?“ stellt Hickel die These auf: Weil sie seit der Zeit des Kolonialismus fortwährend ausgeplündert werden (S. 33 und S. 49). Diese Plünderung hat nicht mit dem Ende des Kolonialismus aufgehört, sondern ist mit anderen Mitteln fortgesetzt worden. Beispielsweise mit den Strukturanpassungsmaßnahmen (SAPs) des IWFs oder der Regelung des freien Handels der WTO, wie z.B. Patentrechte, die die armen Länder jährlich Milliarden kosten, dem Verbot für die Entwicklungsländer, ihre Bauern zu unterstützen. Hingegen dürfen die reichen Länder weiterhin übermäßig ihre Agrarindustrie subventionieren.

Die Entwicklungsländer waren nicht immer arm. Um 1500 gab es kaum Unterschiede zwischen Europa und dem Rest der Welt (S. 92). Bis etwa 1800 lebten Menschen in Asien länger als in Europa. Um 1500 war der Anteil an der Weltwirtschaftsleistung der Europäer etwa 15 %, hingegen beherrschten China und Indien zusammen 65 % der Weltwirtschaft (S. 93).

Hickel rechnet vor, wie die reichen Länder vom Kolonialismus und der Sklavenarbeit profitiert haben. Zwischen 1503 und 1660 haben die Spanier z.B. 16 Mio. kg Silber allein aus Bolivien nach Europa geholt. Bis 1800 waren es 100 Mio. kg Silber aus Lateinamerika (S. 98). Die US-Amerikaner haben zwischen 1619 und 1865, als die Sklaverei abgeschafft wurde, von 222 Mrd. Stunden erzwungener Arbeit im Wert von 97 Billionen US \$, nach heutigem Wert, profitiert (S. 101).

Hungersnot: 1877 und zwischen 1896 und 1902 starben in Indien über 40 Mio. Menschen durch Hungersnot. In der gleichen Zeit stiegen die Getreideexporte von Mio. Tonnen auf 10 Mio. Tonnen pro Jahr (S. 120).

Neben Plünderung zwangen die reichen Länder den armen Ländern ein Wirtschaftssystem auf, das auf Schulden